

Die Radiopredigten

auf Radio DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort.

Peter Henrici, Römisch-katholisch

5. Februar 2006

Die Schwiegermutter

Markus 1,29-39

Liebe Hörerinnen, liebe Hörer

Wenn wir einen Menschen, den wir gut gekannt haben, anderen nahe bringen wollen, erzählen wir gerne Anekdoten: Ereignisse oder Worte, an die wir uns erinnern, und die für diesen Menschen kennzeichnend sind.

Und wenn wir die Erinnerung an einen gemeinsamen Bekannten wachrufen, dann tun wir das Gleiche: Wir erzählen Anekdoten: „Weisst du noch, damals...“

Mit der Erinnerung an Jesus ist es nicht anders. Die Evangelien sind zunächst Sammlungen von Anekdoten, die mehr oder weniger kunstvoll mit einander verwoben sind. Es sind „Die Erinnerungen der Apostel“, wie die älteste Beschreibung des christlichen Gottesdienstes das Evangelium nennt. Im Markusevangelium zeigt sich dieses Anekdotenhafte besonders deutlich. Auch was heute im Gottesdienst vorgelesen wird, ist eine Anekdote, eine ganz persönliche Erinnerung des Petrus: *„Jesus verliess die Synagoge von Kapharnaum und ging zusammen mit Jakobus und Johannes in das Haus des Petrus und Andreas. Die Schwiegermutter des Petrus lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr, und sie sorgte für sie.“* (Mk 1,29-31)

Hier dürfen wir einen Blick in das Familienleben eines Apostels tun. Die Männer, Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, waren, wie sich das für fromme Juden gehört, zusammen mit Jesus am Sabbat in die Synagoge gegangen. Die Frauen blieben zuhause. Nach dem Gottesdienst luden

Petrus und Andreas die drei anderen zum Mittagessen zu sich nach Hause ein. Fast zufällig erfahren wir, dass Petrus verheiratet war und dass seine Schwiegermutter bei ihm wohnte, wie auch sein Bruder Andreas. Sein Haus war offenbar ziemlich gross und hatte mehrere Kammern. Welche Verlegenheit aber, als er feststellen musste, dass die Vorsteherin des Haushalts, seine Schwiegermutter, die Gäste krankheitshalber nicht bedienen konnte! All das scheint ziemlich nebensächlich, aber gerade deswegen ist es für uns wichtig.

Auch unser Leben besteht ja zum grössten Teil aus Nebensächlichem: ein grosses Haus, die Schwiegermutter führt den Haushalt, Gäste zum Essen, ein Fieber zur unrechten Zeit, ein Mahl, das nicht serviert werden kann, und so weiter, und so fort. Aus Abstand gesehen, ist das alles nebensächlich. Doch gerade dieses Nebensächliche füllt unser Leben aus und macht es oft schwierig. Da mag es ein Trost sein, wenn wir erfahren, dass auch Jesus solche Nebensächlichkeiten gekannt und sich um sie gekümmert hat. Mehr noch: Jesus kümmert sich um das Nebensächliche, weil er weiss, dass auch sein Vater, unser Gott, das Gleiche tut. Hier wird es geradezu Schwindel erregend: „*Verkauft man nicht zwei Spatzen für ein paar Rappen? Und doch fällt keiner von ihnen vom Dach, wenn euer Vater es nicht will*“, sagt uns Jesus. „Bei euch aber sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt“ (Mt 10, 29.30). Habe ich denn eine Ahnung, wie viele Haare es auf meinem Kopf gibt? Ähnlich stelle ich mir Gott unendlich gross vor. Was bin ich schon in meiner Stadt? Was ist meine Stadt im ganzen Kanton? Was ist mein Kanton in der Schweiz? Was ist die Schweiz in Europa? Was ist Europa in der ganzen Welt und – jetzt wird es Schwindel erregend: Was ist unsere kleine Erdkugel, was ist unser ganzes Sonnensystem in der Unendlichkeit des Weltalls? Gott aber soll grösser sein als alles das. Vorstellen kann ich mir da gar nichts mehr. Doch jetzt kommt das Unglaublichste: Dieser so unglaublich grosse Gott, heisst es, kümmert sich um die Nebensächlichkeiten meines Alltags, ja sogar um die Haare auf meinem Kopf! Ich komme da nicht mehr mit. Und doch: Um uns begreiflich zu machen, dass Gottes Grösse gerade darin besteht, dass für ihn auch das Kleinste unseres Lebens wichtig ist, gerade darum hat der Sohn Gottes, Jesus, als Mensch unter uns Menschen gelebt, mitten in den Nebensächlichkeiten unseres Lebens.

Das ist noch nicht alles. Die Erinnerung geht weiter, die Geschichte weitet sich aus: „*Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken*

und von bösen Geistern Geplagten zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten.“

(Mk 1,32-34)

Am Abend: Als fromme Juden wussten die Leute: Erst wenn der Sabbat vorüber ist, darf man Kranke zum Arzt bringen. Sie sagten sich: Wenn dieser Jesus das Fieber der Schwiegermutter des Petrus so leicht heilen konnte, dann kann er sicher auch schwere, lebenslängliche Krankheiten heilen. Er konnte es und er tat es. Jetzt geht es nicht mehr um Nebensächliches. Für die Betroffenen und für ihre Angehörigen ist eine solche Krankheit eine Hauptsache, ja vielleicht die Hauptsache ihres Lebens. Ihr ganzes Leben wird von dieser Krankheit bestimmt. Und auch bei diesen Hauptsachen des Lebens kann und will Jesus helfen. Petrus hat sich wohl zeitlebens an den Andrang vor und in seinem Hauserinnert. Es war nicht das einzige Mal. Einmal wurde ihm bei so einem Andrang sogar das Dach abgedeckt (Mk 2,4). Es ist nicht einfach, Freund und Gastgeber eines viel begehrten Mannes zu sein. Vielleicht wäre es für Petrus einfacher gewesen, seine Schwiegermutter wäre damals nicht geheilt worden... Doch die Geschichte ist noch nicht zu Ende: *„In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand Jesus auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Petrus und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: ‚Alle suchen dich.‘ Er antwortete: ‚Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.‘ Und er zog durch ganz Galiläa.“*

(Mk 1,35-39)

Jetzt hat sich die Geschichte noch einmal ausgeweitet, und ein neuer Horizont tut sich auf. Für Jesus öffnet sich der Blick zu seinem Vater. Im Gebet sucht und findet er ihn. Für Petrus und seine Begleiter kommt dieses Beten im unpassenden Moment. Jetzt sind die Leute da, jetzt warten alle auf Jesus, jetzt ist die Gelegenheit, zu ihnen zu sprechen und zu verkündigen, was Jesus verkündigen will – wie Johannes der Täufer es getan hat. Doch gerade jetzt, wo sich ein erster Erfolg abzeichnet, gerade jetzt zieht Jesus sich zurück und lässt sich kaum finden. Petrus und seine Begleiter nehmen die Antwort Jesu kopfschüttelnd zur Kenntnis, und ebenso kopfschüttelnd folgen sie ihm dann doch in die anderen Dörfer. Sie mussten erst noch lernen, dass Jesus nicht nur für ein einzelnes Dorf, sondern für alle Menschen gekommen ist, zunächst einmal für alle Menschen in Galiläa. Wer zu ihm gehört, wird aus vielem Nebensächlichem herausgerissen.

Und die Schwiegermutter? Sie blieb allein zurück, allein mit ihrer Tochter. Erst später, nach dem Heimgang Jesu zu seinem Vater, hat Petrus, wie wir von Paulus wissen (1 Kor 9,5), seine Frau auf seine Missionsreisen mitgenommen und wohl auch seine Schwiegermutter, wenn diese noch lebte. Die Bibel schweigt dazu. Das Wichtigste in ihrem Leben war jener Fieberanfall am Sabbat. Durch ihn ist sie in die Geschichte eingegangen.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, vielleicht gibt es auch in Ihrem Leben so etwas Nebensächliches, das sich hinterher als besonders wichtig herausstellt; denn gerade in dieser Kleinigkeit ist Ihnen Gott begegnet.

+ Peter Henrici

Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur

05. Februar 2006, auf DRS 2 um 9.30 Uhr

Was wäre, wenn ...

Daniel, Kap. 6

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Vor ein paar Wochen predigte ich in einer Bibelstunde über die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Die Zuhörer waren sichtlich berührt von diesem dramatischen Kapitel des Glaubens. Aber am Schluss wurden alle ziemlich nachdenklich, als wir uns die Frage stellten: „Was wäre passiert, wenn *wir* anstelle von Daniel in die Löwengrube geraten wären?“ Zunächst war es still. Dann sprach einer das aus, was wohl die meisten dachten: „Wir wären alle gefressen worden!“ – „Wir sind nicht so stark im Glauben wie es ein Daniel war ...“ – „Wir haben Vieles falsch gemacht in unserem Leben. Wir hätten es nicht verdient ...“

Hier kommt etwas zum Ausdruck, von dem ich glaube, dass viele Christen so denken, nämlich: „Die biblischen Geschichten wurden von Helden und Heldinnen erlebt. Aber wir sind doch nur gewöhnliche Leute ...“

Auch wenn ich diese Einschätzung verstehen kann, denke ich doch, dass sie nicht zutreffend ist. Die Menschen der Bibel waren auch nur gewöhnliche Sterbliche und keine Superchristen; aber durch ihren Glauben haben sie Ungewöhnliches mit Gott erlebt. Nicht das ist entscheidend, was wir zu bieten haben. Das Evangelium besteht ja gerade darin, dass Gott nicht in erster Linie unsere Leistung sucht – oder unser Versagen bestraft. Vielmehr sucht er Menschen, die ihm vertrauen. Und diese Menschen segnet er. Dafür ist die Geschichte von Daniel in der Löwengrube ein herrliches Beispiel.

Kommen Sie mit mir auf eine Reise in die Vergangenheit. Genauer gesagt ins alte Babylon, dem heutigen Irak, 6. Jahrhundert vor Christus. Dort lebte Daniel mit dem Volk der Juden seit Jahrzehnten in der Verbannung. Aufgrund seiner aussergewöhnlichen Begabungen war Daniel zum Berater des Perserkönigs Darius aufgestiegen. Diese Karriere ist derart ausserordentlich, dass ich ihr einen etwas gewagten Vergleich aus der heutigen Zeit gegenüber stellen möchte: Können Sie sich vorstellen, dass der schweizerische Justizminister, zur Zeit Bundesrat Christoph Blocher, einen Asylbewerber zu seinem persönlichen Berater ernennen würde? –

Haben Sie gerade geschmunzelt oder gelacht? Genau, so etwas kann man sich wohl kaum vorstellen. Aber in einer ähnlichen Position befand sich Daniel. Als jüdischer Gefangener machte er Karriere bis zum Berater des Königs. Dass hier die Neider nicht ausbleiben konnten, liegt auf der Hand. Daniels politische Gegner fädelten eine Intrige ein. Diese hatte zum Ziel, ihm per königlichen Erlass das Praktizieren seines Glaubens zu verbieten. Für die Dauer von 30 Tagen wurde ein Gebetsverbot erlassen. Wer sich dem widersetzte, sollte den Löwen zum Frass vorgeworfen werden. Die Bibel schildert Daniels Reaktion wie folgt: „Als Daniel davon erfuhr, ging er in sein Haus. Das obere Stockwerk hatte offene Fenster in Richtung Jerusalem. Hier kniete er nieder, betete zu seinem Gott und dankte ihm, wie er es auch sonst dreimal am Tag tat.“ Das war zu viel. Daniel wurde verhaftet und noch am gleichen Abend wurde das Urteil vollstreckt. Der König merkte zwar, dass er in dieser Sache von seinen Beamten ausgenutzt worden war. Aber eben – ein Gesetz der Meder und Perser ist unumstößlich. Die Bibel berichtet jedoch, dass der König am anderen Morgen nachschauen ging, ob Daniel noch am Leben wäre:

Schon von weitem rief er ängstlich: „Daniel, du Diener des lebendigen Gottes! Hat dein Gott, dem du unaufhörlich dienst, dich vor den Löwen retten können?“

Da hörte er Daniel antworten: „Lang lebe der König! Mein Gott hat seinen Engel gesandt. Er hat den Rachen der Löwen verschlossen, darum konnten sie mir nichts anhaben. Denn Gott weiss, dass ich unschuldig bin, und auch dir gegenüber, mein König, habe ich kein Unrecht begangen.“

Darius war glücklich und erleichtert. Sofort befahl er, Daniel aus der Löwengrube zu holen. Man fand nicht die geringste Verletzung an ihm, denn er hatte auf seinen Gott vertraut.

Mir gefällt an diesem Bericht, dass er keine Details über die Löwengrube erzählt und die Geschichte nicht dramatisch ausschmückt. Der Schwerpunkt liegt ganz woanders: Gott hat sein Kind auf wunderbare Weise bewahrt. Ein Engel habe den Löwen das Maul zugehalten, berichtete Daniel dem König. Er wurde gerettet, „... denn er hatte seinem Gott vertraut.“

Das dreimalige Gebet pro Tag konnte ihn nicht vor der Löwengrube bewahren. Auch der tadellose Leumund Daniels, seine menschlichen Qualitäten, seine politische Erfahrung, seine Unbestechlichkeit und Ehrlichkeit – all das hat ihn nicht davor verschont, in die Löwengrube geworfen zu werden. Es gibt kein Rezept und keine Garantie, die uns vor

Unglück verschont. Gott lässt es zu, dass unschuldige Menschen von sogenannten Schicksalsschlägen getroffen werden. Und nicht immer geht es so wunderbar aus wie bei Daniel. Der Glaube an Gott und an Jesus umgibt uns nicht mit einem Schutzpanzer, hinter dem uns nichts mehr etwas anhaben könnte. Hüten wir uns vor kurzsichtigen Erklärungsversuchen, bei denen jedes Unglück oder jede Krankheit vorschnell als Strafe Gottes angesehen wird. Manches werden wir eventuell nie verstehen oder einordnen können. Jedenfalls nicht auf dieser Welt.

Daniel konnte sich gar nicht aus eigener Kraft retten oder befreien. Das finde ich besonders tröstlich. Es war nicht seine eigene Leistung, dass er überlebt hat. Es war Gottes Hilfe. Daniel wusste ja nicht, wie die Sache ausgehen würde. Er hatte vermutlich mit seinem Leben abgeschlossen und war bereit zu sterben. Das, was ihm in dieser Situation Kraft schenkte, war sein Glaube. Er wusste: Ich bin in Gottes Hand. Er führt mein Leben nach seinem Plan. Sein Vertrauen zu Gott bestand darin, dass er sich ganz in Gottes Hand geben konnte, ohne zu wissen, wie es enden würde. Es wäre ja durchaus möglich gewesen, dass Daniel dort den Märtyrertod erlitten hätte. Gott hat ihn bewahrt und ein Zeichen gesetzt, über das man heute noch redet. "Man fand nicht die geringste Verletzung an ihm, denn er hatte auf seinen Gott vertraut."

Mit diesen Worten ist eine Einladung an uns verbunden. Wir sind eingeladen, in unserer persönlichen „Löwengrube“ am Vertrauen auf Gott festzuhalten. Ob es wohl heute auch noch Erfahrungen gibt, in denen Gott diejenigen rettet, die auf ihn vertrauen? Ich denke schon. Vielleicht können Sie sich sogar zurückerinnern an ein früheres Erlebnis, in dem Sie das persönlich erfahren haben. Unsere *Löwen* sehen womöglich ganz anders aus. Doch sie sind nicht weniger gefährlich, als die Löwen Daniels, und liegen auf der Lauer nach der nächsten Beute. Versuchen wir einmal, unseren *Löwen* Namen zu geben:

- Einsamkeit, Verzweiflung, Unverstandensein, Depression, Sorge, Angst, dunkle Gedanken, Ratlosigkeit, Arbeitslosigkeit, chronische Krankheiten ...
Da kommt in kurzer Zeit eine ganze Löwenherde zusammen!

Der englische Maler Briton Riviere hat die Szene von Daniel in der Löwengrube in einem ausdrucksstarken Gemälde festgehalten. In der linken Bildhälfte steht Daniel, aufrecht, den Blick nach oben zum Kerkerfenster gerichtet, von wo aus einige Lichtstrahlen sein Gesicht erhellen. Hinter seinem Rücken umschleicht ihn eine Herde hungriger Löwen. Er scheint sie

nicht zu beachten. Am Boden liegen noch die Knochenreste der letzten Mahlzeit. Doch die Löwen bleiben in seltsamer Distanz. Ihre Rachen sind geschlossen. Ihre Augen fixieren nicht das Opfer, sondern sie sind auf das Licht gerichtet, dass von oben in die Grube fällt. Es ist, als ob dort oben ein unsichtbarer Dompteur steht, dem sie Gehorsam leisten müssen. Und sie tun es auch. Er hat die Löwen im Griff. Nicht Daniel muss sie bändigen. Das tut der unsichtbare Dompteur für ihn.

Mir gefällt dieses Bild. Es zeugt einerseits vom Vertrauen und lädt uns ein, dieses Vertrauen nicht los zu lassen. Es zeugt aber auch von der Gewissheit, dass Gott die Kontrolle über das Schicksal seiner Kinder nicht verloren hat. Daniel hatte seinem Gott vertraut. Unser Blick soll nicht auf die Löwen gerichtet sein – welchen Namen sie auch immer tragen mögen –, sondern auf den, der über ihnen steht und der sie bändigen kann.

*Pfr. Martin Liedtke
Pfarrer der Vereinigung
Freier Missionsgemeinden in der Schweiz
Standweg 6, 4410 Liestal
5. Februar 2006, auf DRS 2 um 9.45 Uhr*

Hinweis:

Die Texte der Live-Ausstrahlung des reformierten Gottesdienstes aus Mettmenstetten/ZH vom Sonntag, 29. Januar 2006 stehen in dieser Reihe nicht zur Verfügung.

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.– als Pdf-Datei. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: info@radiopredigt.ch. Nur im Jahresabonnement erhältlich, keine Einzel Exemplare. Produktion: Reformierte Medien, Zürich